

**Zeitschrift:** Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft in Bern

**Band:** 1 (1760)

**Heft:** 2

**Artikel:** Anleitung zu dem Flachsbau [Fortsetzung]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-386509>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

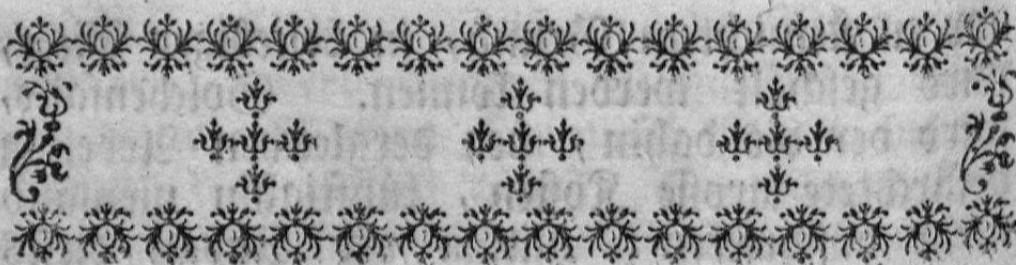
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XIII.

Fortsetzung  
der  
Anleitung zu dem Flachsbau,  
so pag. 190. abgebrochen worden.

Verschiedene Bücher ratzen an, den Flachs, so bald er aus dem Acker gebracht ist, in grosse Haufen zu schlagen, und denselben, ohne den Saamen abzurausen, bis in den Christmonat hin, auf einander liegen zu lassen. Diese Weise zu verfahren hat verschiedenes sehr nachtheiliges, und entspricht keineswegs der darbey gehabten Absicht. Man hat bisher geglaubt, daß die Holländer und Flamänder damit also verfahren: Dieses aber ist ein Irrthum, dessen ich durch genaue Nachforschung überzeuget worden. Nirgends wird in Holland der Lein auf Haufen geschlag-

geschlagen, der Saame mag nun abgerauft seyn oder nicht. Wohl ist wahr, daß sie den Leinsaamen erst einige Zeit, nachdem der Flachs gesammlet worden, von seinen Hülzen absondern: Hingegen aber kann man sich darauf verlassen, daß sie die Capseln oder Bollen, so bald immer möglich, von dem Flachs abraufen. Ich habe Ursach zu glauben, daß auch an andern Orten auf gleiche Weise verfahren wird. Der Leinsaame, den wir über Riga erhalten, ist ganz gewiß nicht mit dem Flachs in Haufen geschlagen worden. Die dastigen Obrigkeiten, damit sie den guten Ruf ihres Leinsaamens beh behalten, sind ganz sonderbar sorgfältig, allen Saamen, der nicht im gleichen Jahre, da er gewachsen, an die Fremden versendet worden, in Verwahrung zu bringen, und halten Hand ob, daß dergleichen Ueberbleibsel lediglich zum Del schlagen verbraucht werde. Wir können also versichert seyn, daß wir von da her jederzeit Leinsaamen von der letzten Ernte erhalten, und daß er folglich mit dem Flachs nicht kann in Haufen geschlagen worden seyn. Wenn dieses wäre, so müßten ja unsere Schiffe, zumahlen die Nordlichen Meere bekanntermassen sehr früh zufrieren, ohne einzige Ladung von dergleichen Waare in Holland, Engelland, und anderer Orten, anlangen. Es wäre unmöglich, daß der Flachssaame auf den Küsten von Lithauen und Liefland noch zu rechter Zeit gerauft, gedroschen und gesäubert werden könnte.

Bis dahin habe ich mich begnüget, den von mir angerathenen Flachsbau mit dem Verfahren anderer hierin höchsterfahrner Völker zu beweisen;

sen; Ich werde also auch hier nicht alle die Physicalischen Gründe anführen, welche wider das Aufhäufen des ungerauften Flachsес vorhanden sind. Ich bin zum Exempel gar sehr überzeuget, daß der Saame dene zumahlen von seinem Stengel nicht den wenigsten Nutzen mehr ziehen kann. Dein wenn der Flachs sorgfältig eingefämmlet worden ist, so soll er alsdann nicht die geringste Feuchtigkeit mehr bey sich haben. Gar oft gehe ich dergleichen Physicalische Beweise vorbei, und ich hoffe, es werde mir dieses von den Naturforschern zu gut gehalten werden. Ich schreibe in der Absicht gemeinnützig zu seyn, und zu diesem Ende muß ich mich solcher Gründe bedienen, die von männlich, insonderheit aber von dem Landmann verstanden werden.

Die Bücher, welche das Aufhäufen des ungerauften Flachsес anrathen, schlagen alle Mittel vor, wie man die Räthen und Mäuse aussrotten könne, die sich in dergleichen Häusern einnisten. Man wußte also wohl daß dergleichen Häusern diesem Nebel sehr ausgesetzt seyn, und darum zweifels ohne hat man diese Recepte verschrieben. Ob sie gut angeschlagen haben, ist mir unbekant. So viel aber deucht mir, daß es klüger gehandelt wäre, zu dem Nebel keinen Anlas zu geben, als sein Vertrauen auf ein Mittel zu setzen, das höchst zweifelhaft und ganz gewiß unzulänglich ist. Damit Mäuse und Räthen bis zu dem Saamen hindringen können, müssen sie sich nothwendig durch den Flachs durcharbeiten, folglich denselben durchfressen. Man wird also, aller Vorsorge ungesachtet, viel Flachs von diesen schädlichen Thieren

ren müssen verderben lassen. Ist hingegen der Saame von dem Lein abgesondert, so ist es nicht nur viel leichter sich dieser Feinde zu erwehren, sondern wenn sie ja darüber herkommen, so ist wenigstens nur Saame verloren, da hingegen bey der ersten Weise Lein und Saame Schaden nehmen.

Das Aufhäufen des ungerauisten Flachses hat noch andere weit böser Folgen: Der Leinsaame erhitzt sich viel leichter in einem so grossen Haufen, als wenn er abgesondert auf dem Boden ausgebreitet wird; es ist auch weit schwerer diesem Uebel zu begegnen. Anbey wird jedermann leicht begreifen, daß die Feuchtigkeit vielmehr zu befürchten ist, wenn Lein und Saame mit einander auf einen Haufen geschlagen sind. Eben so deutlich ist, daß, ohngeachtet aller angewendeten Sorgfalt, sich ein so grosser Haufe in seinem Mittelpunkt namhaft erhitzet, und darin grosser Schaden angerichtet werden kann, ehe man von aussen die geringste Hitze wahrnimmt; eine Gefahr, deren der auf dem Schüttboden ausgebreitete Saame niemalen ausgesetzt ist. Auch kann man einen solchen erhitzten Haufen nicht verbreiten, ohne vielen Saamen zu verlieren, und eben so wenig wieder zurecht machen, ohne dabei viele Arbeit aufzuwenden; hingegen wird der Leinsaame auf dem Boden, so oft es nöthig ist, fast ohne Mühe noch Unkosten geworfelt.

Dieses sind zumal Beschwerlichkeiten, die sich bey diesem Aufhäufen äussern, die Witte rung mag nun beschaffen seyn, wie sie immer will;

will; aber wenn unbeständiges Wetter einfällt, so sind sie noch weit beträchtlicher. Die Erndzeit ist öfters so feucht und regnicht, daß es fast unmöglich ist, den Leinsamen zu trocknen, und in solchem Fall würde man durch das Aufhäufen Gefahr laufen, die ganze Ernde zu verlieren. Die wenigste Feuchtigkeit, die doch in vergleichen nassen Zeiten unausweichlich ist, wird den Haufen unfehlbar erhitzet, zumalen der Flachs und sein Saame durch das gewaltige Gewicht allzusehr auf einander gepreßt wird, als daß die Lust frey durchstreichen könnte; hingegen wenn der Saame von seinem Stengel abgesondert in seiner Hülse lieget, so ist er ganz leicht. Zwischen den Hülsen selber ist viel leerer Raum, so daß die Lust frey durchgehen, und die noch etwan übrig gebliebene Feuchtigkeit mit sich fortführen kann.

Die Verspätung, von welcher dieses Verfahren eine nothwendige Folge ist, giebt darwider einen neuen Grund an die Hand, der sich unmöglich widerlegen läßt. Das Rösten (Rossen) des Flachses wird dadurch in eine andere Zeit hinaus verschoben, und vermittelst dessen werden alle übrige Theile der Leintücher-Fabriken still gestellt, oder wenigstens weiter hinaus geworfen. Hierdurch ist der Vortheil eines geschwinden Verkehrs, die größte Aufmunterung der Handelschaft, gewisser massen, für alle an einer solchen Fabrique theilhabende Personen verloren. Für den armen Bächler (Lehmann) aber höret er gänzlich auf. Wenn der Verkauf seines Leins und Leinsaamens bis in den Jenner hinaus verschoben wird, so empfängt er

er sein daraus geldöstes Geld zu spät, als daß er aus demselben das Pachtgeld (Lehenzins) bezahlen, und die nothwendigen Kosten verlegen könne, sein Land zu der künftigen Ernde gehörig zuzurüsten. Entlehnt er hiezu das nöthige Geld, so wird der davon zu bezahlende Zins nothwendig seinen kleinen Gewinst verschlingen. Sezen wir, daß ein Pachter 20. Tucharten Landes zu Flachs angebauet habe. Wenn der Grund gut, und wie es seyn soll, gearbeitet ist, so soll seine Flachs-Ernde wenigstens 1500. Thaler ertragen; der Zins hievon in den 6. Monaten, die er verliert, wirft 30. Thaler aus; ein Verlust, den wenige Pachter auf ihrem Gewinst ertragen mögen, und von welchen ich keinen Grund absehe, daß sie sich demselben aussetzen sollen.

Man giebt zum Grund des Schlagetis in Hause an, daß der Saame auf diese Art kräftiger werde, und diesen nimmt man daher, daß ja der Landmann seine Wintersaat aussäe, so bald er abgedroschen ist; allein dieser Beweis ist sehr schwach, und kann sich auf nichts stützen, das aus der Natur der Sache selbst herfliesse. Der Landmann säet seinen Weizen nicht darum so gleich nach dem Abdrosch aus, weil es ihm so beliebt, sondern darum, weil die Zeit der Aussaat so schnell auf die Erndzeit folget, daß man keine Zeit zu verlieren hat. Bey den Sommerfrüchten ist dieser Fall ganz verschieden, und deswegen wird auch ganz verschieden verfahren. Der Leinsaame wird also nicht schlechter seyn, darum weil er zeitlich gerauft worden, und ich seze hinzu, daß sodann der Flachs unwidersprechlich besser

besser seyn wird. Es ist höchst wichtig, daß Rösten des Flachsес nicht auszuschließen. Der Flachsstengel wird leicht zur Gährung (zum Fäsen) gebracht, wenn er nicht Zeit gehabt hat zu erhärten, und die Fasern sind alsdann weit stärker und zarter, wenn sie von den holzichtigen Theilen des Stengels abgesondert werden. Man hat bey dem Rösten die einzige Absicht, diese holzichtigen Theile einiger massen zur Fäulniß zu bringen, damit sie sich desto ehender von ihren Fäden ablösen lassen; und ganz gewiß ist es sehr vortheilhaft, den Flachs so bald möglich in diesen Stand zu setzen. Liegt er lang im Wasser, so kommt nicht nur das Holz, sondern so gar die Fasern in eine Gährung; hierdurch verliert der Flachs vieles von seiner Stärke und seiner Schmeidigkeit, wenn er nicht gar versaulet. Das lange Rösten ist also höchstschädlich, und dennoch unausweichlich, wenn der Flachs bis auf den Winter mit dem Saamen in grosse Haufen geschlagen wird. Der Stengel trocknet diese lange Zeit über auf, wird ganz hart, und seine Theile verbinden sich miteinander dergestalt, daß sie ohne eine lange und recht gewaltsame Gährung nicht mehr auseinander gebracht werden können.

Endlich dann, ist das Spätjahr zum Rösten des Flachsес die gelegenste Zeit. Die Hitze der Sommertage hat hiezu das Wasser behufs rig weich (lind) gemacht. Im May hingen, in der Fahrzeit welche diejenigen gewöhnlich auslesen, welche den ungerauften Flachs in Haufen schlagen, hat das Wasser fast noch gar nichts von seiner Härtigkeit  
(Rauhe)

(Räume) verloren, welche es durch den Winter an sich genommen.

So weit gehen die Anweisungen des Irlandischen Verfassers zu dem Flachsbau. Seine Beobachtungen über dessen Verarbeitung, die wir mit gleichem Fleisse mittheilen werden, hat er davon abgesondert, in der Absicht, daß der Anbau desselben, von seiner Verarbeitung, zu gemeinsamen Besten völlig getrennt werde.

Damit indessen die Hauptfrage, ob schweres leimiches Land in der That vorzüglich dem Flachsbau zuträglich sey? desto besser ausgeheizt werde, wollen wir noch verschiedenes aus den Dublinischen Versuchen hinzusetzen, welches für und wider diesen Satz an sie gelangt ist. Keiner der Correspondenten der Dublinischen Gesellschaft hat zwar gerade heraus denselben angegriffen; wohl aber haben verschiedene solche Zweifel und Schwierigkeiten angebracht, die wirklich Aufmerksamkeit verdienien.

Einige haben sich eingebildet, daß wenn schweres Land in solche flache Beeter abgetheilt würde, wie wir angerathen haben, so könnte man nicht zeitlich genug die Aussaat vornehmen, woran dennoch viel gelegen ist. Diese Furcht aber röhrt von einem ledigen Missverständ her. Wir haben nirgends empfohlen diese flachen und breiten Beeter vor dem Winter anzulegen. Während desselben sollen freylich die Furchen weit schmäler und so hoch seyn als möglich ist. Je höher sie sind, je mehr werden sie durchgewittert, und von Frost, Sonne und Lust von allen Seiten durchdrungen; folglich ein solcher

Grund

Grund in desto feinere Theile aufgelöst werden. Erst bey dem letzten Beackern, wenn die Erde gleich hernach besäet werden soll, haben wir das flache Anlegen des Leinfeldes angerathen.

Andere haben ihren Zweifel daher geleitet, daß sich zwischen der Lage des schweren Gründes, in Seeland und bei uns, ein nahmhafter Unterscheid befnde. Dorten liegt die lettiche Erde allezeit in der Ebene; hier aber fast immerhin an Hügeln. Sie besorgen daher, daß wenn wir solche nach der Seeländischen Weise bearbeiten, durch den Winter bey ereignendem Thauwetter, das herabschiesende Wasser, der gleichen Felder von der fettesten Erde entblössen, und solche mit sich in die Tiefe führen würde. Allein diesem Uebel, welchem überhaupt alles abhängige Land ausgesetzt ist, wenn es von der Höhe nach der Tiefe zu gepflüget wird, ist leicht zu begegnen. Man darf nur die Furchen längs dem Hügel seiner Breite nach, und allezeit parallel mit der untenher liegenden Ebene ziehen. Auf diese Weise wird der gählings geschmolzene Schnee so wohl als die Blatzregen aufgehalten, und die Gewalt des Wassers unter eins gebrochen. Zwen Gräben, die nachwärts im Frühjahr von oben bis unten durch den Acker in gehöriger Tiefe gezogen werden, sind alsdann vollkommen hinlänglich, die durch den Winter daselbst gesammelte allzu viele Feuchtigkeit abzuführen.

Eine andere Person macht folgenden Einwurf; sie besorget, wenn der Flachs auf so gar fetten und wohl gerüsteten Land gepflanzt würde,

würde, so könnte leichtlich wiederfahren, daß in regnichten Sommerszeiten derselbe nicht zur Reife gelangen möchte. In solchen nassen Fahr- gängen würde der Regen die Pflanzen, noch lang vor ihrer Zeitigung, zu Boden legen, und vermittelst dessen so wohl der Flachs als sein Saame zu grund gehen.

Die Antwort hierauf ist so leicht als kurz. Man säe den Saamen dünn aus, so wird der Flachs niemalen fallen. Kein Land ist für den Leinsaamen zu fett, wenn er in behörigem Verhältniß mit dieser Fettigkeit ausgestreuet wird. Allemal, wenn in dergleichen reichen Grund die Erde fehl schlägt, so ist ganz gewiß, daß allzudichte Aufstreuen des Leinsaamens Schuld daran. Jeder Stengel hat zu seiner Stärkung einen freyen Zugang der Luft und des Sonnenlichts nothig. Fehlt ihm dieses, wie bey allzudichter Aussaat beständig wiederfährt, so hat der Stengel bey weitem die gehörige Kraft nicht. Das geringste fremde Gewicht überwältiget ihn, so daß der Regen denselben nothwendig zu Boden legen und lähmen muß; da hingegen der minder eingeschlossene Stengel in gleichem Fall nur gebogen wird, und sich nach vorüber gegangenem Sturmwetter von selbsten wieder aufrichtet.

Ehe wir diese Abhandlung von dem Flachsbau vollends beschließen, können wir nicht umhin, noch etwas weniges, ansehend die verschiedene Natur des Erdreichs, hinzufügen. Es kann dieser wichtige Gegenstand niemalen zu oft, und von allzu vielen Seiten her betrachtet werden.

Die Naturforscher theilen die Erden in verschiedene Gattungen ab, die unter sich nach den Bestandtheilen, nach der Farbe, nach der Dicke, nach dem Gewicht, und dergleichen mehr verschieden sind. Damit wir aber gegenwärtig nur bey der Haupt - Abtheilung bleiben, so können wir uns begnügen, sie nach zweyen Urstofsen, dem Sand und dem Letten zu unterscheiden. Aus dieser beyden Zusammensetzung, in verschiedenem Verhältniß, kann die Natur der so mannigfaltigen Erd - Arten ziemlich wohl erklärt werden.

Unter die sanddichten Erd - Arten zählen wir nicht nur den blossen Sand, sondern auch die grienichte (kiesigte, graveleuse,) steinichte, leichte, nicht zusammenhängende, wie auch insbesondere die braungelbe Hasel - Erde, die alle zumahl das Wasser zu halten, unsfähig sind. Zu dem Letten hingegen rechnen wir, außer dem verschiedenen starken und schweren Land, welches im eigentlicheren Verstande darzu gehört, den Mergel, die Kreide, und überhaupt alle djenigen bindenden Erden, die natürlicher weise das Wasser nicht durchlassen.

Letten und Sand, jedes sonderbar und für sich genommen, ist zum Wachsthum der Pflanzen fast vollkommen untauglich; aber in behörigem Verhältniß mit einander vermischt, machen sie nach und nach eine fette Erde (den Loam \*) aus, welche die allerbesten Ernden verschaffet. Nicht daß auf allen diesen verschiedenen Loam's, ohne Unterscheid, alle Feldfrüchte gleich gut fort-

(\*) Wie ihn die Engländer nennen.

fortkommen. Dieses ändert je nachdem die Mischung von Sand und Letten in verschiedenem Maas ist. Verschiedene Pflanzen erheischen auch Erde von verschiedenem Grad der Wärme, der Feuchtigkeit, der Schwere, und der Leichtigkeit.

Land, das gar zu sandicht ist, verschaffet den Pflanzen wenig Nahrung, und wird leichtlich ausgesogen. Der Sand, der an sich selbst nichts anders als eine Sammlung von sehr kleinen Kieselsteinen ist, kann durch sich selbst keine Nahrungs-Säfte hergeben: und wenn ihm nur wenig tragbare Erde beigemischt ist, so hat ein solcher Grund nicht Kraft genug, Pflanzen in gewisser Menge hervorzubringen.

Lettichter Boden hingegen ist überhaupt ungemein nährend. Eine solche Erde kann bis auf die allerkleinsten Theile zertrennt werden, welche eben durch ihre Feinheit tüchtig werden, den Pflanzen zur Nahrung zu dienen. Sie haben aber nicht weniger auch wenn zumahlen die Unart an sich, daß sie sich zuweilen gar zu dichte zusammen hängen. In diesem Zustand ist lettichter Grund eben so unfruchtbar, als der Sand es immer seyn mag.

So verschieden der Ursprung dieses Fehlers in beiden Erd-Arten ist, so sind dennoch dessen Folgen, wie gesagt, vollkommen gleich. Der einzige Unterscheid zwischen ihnen ist dieser: Das bloßer Sand durch keine menschliche Kunst fruchtbar gemacht werden kann, wenn nicht lettartige Erde darauf gebracht wird; ein Unternehmen, welches zu Zeiten fast unmöglich, je-

derzeit aber sehr kostbar ist. Lettgrund im Ge-  
gentheil, er mag nun so zähe seyn als er immer  
will, kann durch öfteres Umarbeiten zu trag-  
barem Land gemacht werden, wenn nur einmal  
Lust, Sonne und Kälte denselben recht durch-  
drungen hat.

Hieraus folget, daß die Africanische Sand-  
Länder in allen künftigen Zeiten, wie bisher,  
unbewohnbare Wüstenen werden; da  
hingegen der tiefe und schwere Seeländische  
Grund durch unermüdeten Fleiß in eine der  
reichsten und fruchtbarsten Erden, schon sünd ge-  
raumer Zeit, ist verwandelt worden.

Wohl ist wahr, daß Egypten einen dergleichen  
sandigten Boden hat, und dennoch aller-  
hand Erdfrüchte im Ueberfluß hervor bringet.  
Aber dieses hat es einzig den jährlichen Ueber-  
schwemmungen des schlammichtigen Nyls zu ver-  
danken; ein Vortheil, den anderswo keine  
menschliche Kunst zuwege bringen kann.

Zu gutem Glück haben wir keine dergleichen  
Sand-Länder. Unsere leichteste Erde ist grie-  
nicht (fiesigt). Von dieser Erd-Art an nähe-  
ren sich die übrigen Stufenweise immer mehr  
dem fetten Land (Loam) von verschiedener  
Dichtigkeit, bis sie endlich gar in sehr schweren  
Lettgrund übergehen. Diese Grien- und Lett-  
Länder samt den fetten Erd-Arten, welche sich  
als Mittel-Gründe zwischen diesen befinden,  
sind die einzigen Arten, die wir haben, nur die  
Moräste ausgenommen, die mehrentheils, wenn  
sie ausgetrocknet, und bearbeitet würden, zu  
der Classe des fetten Bodens gerechnet werden  
könn-

könnten; da sie hingegen in ihrem gegenwärtigen Zustand unnütz liegen, und von keinerley Ertragenheit sind.

Grienichter Boden ist überhaupt trocken, mager, und hat wenig Tiefe. In trockenen Sommern verbrennen darauf die Pflanzen leichtlich, daher dann dergleichen Land zum Flachsbau gar nicht tauglich ist. Hingegen wächst auf demselben unvergleichliches Futter, sonderlich vor Schafe. Aber eben die Trockenheit, welche diesem Gras zu statten kommt, ist schuld, daß weder der Flachs, noch einiger anderer Saame, der erst spät im Frühjahr ausgesät werden muß, darin recht fortkommen kann.

In Liesland, Russland und Curland ist der Grund leicht und sandig; aber es ist ein fettes Sandland, das mit vielem Letten vermischt, und von unserm Griengrund gar sehr unterschieden ist. Diese Sand-Erden sind des Winters fünf bis sechs Monat lang mit Schnee beständig bedeckt, und werden von demselben, wenn er im Frühjahr schmelzt, durch und durch befeuchtet. Dieses samt der grossen Hitze, deren diese Länder im Sommer ausgesetzt sind, machen den wahren Grund ihrer Fruchtbarkeit aus.

In Irland (eben wie in der Schweiz) haben wir nicht die gleichen Vorteile, und wenn wir unser grienichtes Land mit Vorteil anbauen wollen, so müssen wir solches mit Mergel (Maren) Kalk, Nasen von Moosen (Morästen, Brüchen) und was dergleichen mehr ist, bedingen, damit dergleichen Erde besser feucht bleiben möge. Dergleichen Dünger-Arten, je nachdem sie kräftig

F f 3 sind,

find , und in schicklicher Menge auf den grienichen Acker gebracht werden , machen denselben einiger massen zu einem fetten Land von verschiedener Güte . Doch kommen sie dem recht fetten Lettgrund an Fruchtbarkeit niemals vollkommen bey , und sind auch eben daher zum Flachsbaue niemals so geschickt .

Der Lettgrund findet sich bey uns an den mehresten Orten . Diese Erd - Art ist natürlich feucht , und ihr haben wir die Fruchtbarkeit unsers Landes hauptsächlich zu verdanken ; denn jeder Grund ist gut und tragbar , je nachdem er mehr oder weniger Letten enthaltet . Wir haben schon gesagt , daß dergleichen Land sehr schwer zu bearbeiten sey ; aber es lohnet der Mühe reichlich . Kein Grund , keine Erde , verschaffet so vollkommene Ernten , wenn er recht gehandhabt wird . Doch müssen wir gestehen , daß ein Boden , der aus lauter Letten , ohne Zusatz von Grien oder Sand besteht , ungemein bindend und zähe ist , und ohne Behilfe reichlichen Dungers schwerlich gezähmet werden kann . Niemand als ein Seeländer würde vielleicht Geduld genug haben , ein dergleichen Stück Land durch unaufhörliche Arbeit mürbe zu machen .

Wir sind demnach glücklich , daß wir nur wenig von dieser blossen Lett - Erde haben , sondern daß sie überhaupt mit Sand oder Grien vermischt ist , und also zu der Classe des fetten Grundes ( Loam ) gehört . Wo sich dergleichen nicht findet , bleibt einem fleißigen Landmann kein anderer Weg übrig , als auf seinen allzu zähnen Lettgrund , Sand oder Grien , oder aber auf sei-

seinen Griengrund Letten zu führen, wenn er dergleichen fette Erd-Art haben will. Dergleichen Arbeit aber ist weitläufig, und nicht selten zu kostbar.

Wo sich aber dergleichen fetter Grund natürlich findet, ist es unnöthig, sich um Dünger zu bekümmern: Es braucht weiter nichts, als denselben sorgfältig zu bearbeiten. Wer sich diese Mühe dauren läßt, wird die Hoffnung reichlicher Ernten niemals erfüllt sehen: Und je fetter die Erd-Art seiner Felder ist, je weniger wird er sich in solchem Fall davon zu versprechen haben. Unkraut wird anstatt Getreides, oder Flachs, die Hand des Einsammlers füllen. Dergleichen fetter Boden ist so sehr zum Grastragen geneigt, daß wenn dessen Wurzeln nicht mit großer Sorgfalt ausgerottet werden, dasselbe gählings überhand nimmt, und in kurzer Zeit zu solcher Höhe wächst, daß das ausgesäete Getreide darunter nothwendig erstickt muß.

Ich füge diesen Umstand mit Fleiß, als einen neuen Beweggrund an, den Landmann zum öftern Pflügen aufzumuntern; eine Arbeit, die man nicht zu oft empfehlen, und ihren unbeschreiblichen Nutzen anpreisen kann. Das wie derhohle Pflügen, sonderlich im Sommer, ist, wie ich aus vielfältiger Erfahrung weiß, das einzige Mittel, sich des verderblichen Unkrautes vollkommen zu entledigen.

In dem nächst folgenden Band werden wir aus gleichem Dublinischen Journal, die Verarbeitung des Flachs, nach Holländischer Art, mittheilen.